

Der weise Kadi : aus dem Holländischen

Autor(en): **Angst, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **39 (1935-1936)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665116>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des Todes dar, es ist vielmehr eine wunderbare Anpassung an das Leben, eine freiwillige Resignation der einen Sommer alten Blätter, damit der nachdrängenden neuen Generation der Weg zum Lichte freigegeben werde. So schreibt Francé: „Es ist also tiefer Sinn und eine wahre Kette von Wundern der Natur, die sich im Laubfall ausdrückt.“

Der herbstliche Laubfall hat im Tierreich ein merkwürdiges Gegenstück. Man könnte an den Haarwechsel der Säugetiere und die Mäuser der Vögel denken, allein diese beiden Erscheinungen haben mit dem Blattfall nichts weiter gemein als ihre regelmäßige Wiederkehr. Besser eignet sich zu einem Vergleich die Fähigkeit vieler Tiere zur Selbstverstümmelung oder Autotomie, wobei wie beim Laubfall an bestimmten Stellen Trennungsgewebe gebildet werden. Häscht man zum Beispiel nach einer fliehenden Eidechse und erwischt sie beim Schwanz, so kann es leicht geschehen, daß das Tierchen ohne Schwanz davonhuscht, aber nicht etwa, weil man ihm den Schwanz ausgerissen, sondern weil es ihn mit einem Ruck an einer hierzu vorgebildeten Stelle abgetrennt hat. Vor allem sind es Meerestiere, welche ganz Erstaunliches leisten in Selbstverstümmelung, wie Seewalzen, Würmer, Seesterne, Schlangensterne, Haarsterne, Krabben usw. Ein

Naturforscher schreibt, daß einzelne Würmer ihren Körper bei heftiger Reizung in Stücke zerschneiden, und daß manche Seesterne sehr leicht auseinanderbrechen, wenn man sie an einem Arm in die Höhe hebt. Je größer die Fähigkeit zur Selbstverstümmelung ist, desto größer ist auch die Fähigkeit, die verlorenen Teile wieder neu zu bilden. So wächst der Eidechse an Stelle des verlorenen Schwanzes ein neuer, und aus einem einzigen Arm kann wieder ein ganzer Seestern hervorgehen. Am Bein der Krabbe ist die Trennungsfläche außerordentlich gut ausgebildet, indem außen am Panzer eine nicht verfallende Furche das Brechen erleichtert, für das sogar ein eigener Muskel vorhanden ist, und zudem innen zwei Häute das Bein durchsetzen, eine für den bleibenden und eine für den abfallenden Teil. Meist geht die Abtrennung sehr plötzlich vor sich, und nur in solchen Fällen können wir die Autotomie als Schutzanpassung gegen Angreifer betrachten. Faßt zum Beispiel ein Tintenfisch eine Krabbe an einem Fuße an, so wirft dieselbe den Fuß ab und entflieht, nachdem sie einen Teil ihres Körpers sozusagen als Opfer dargebracht hat. Auf dem Lande sind einzelne Insekten und Spinn-tiere, sowie Eidechsen und Blindschleichen zur Selbstverstümmelung befähigt. Wie leicht zum Beispiel ein Weberknecht sich unter Verlust eines Beines flüchtet, ist uns wohl bekannt.

Alterndes Mädchen.

Meiner Jugend Rosen sind verblüht,
Meiner Sehnsucht Sterne sind verglüht,
Ausgelöscht im Herzen Wunsch und Klage,
O wie klar und still sind meine Tage!

Friede hält mein Tal und Heim umzirkelt,
Alle Wälder sind von Gold durchwirkt,
Jeder Pfad, von Spinnweb übersponnen,
Weiß von Pilgern, die das Ziel gewonnen.

Nur in Nächten, die kein Mond erhellt,
Träum' ich von der süßen toten Welt,
Wandl' ich, noch Zauberlicht von gestern,
In den Reihn der unerlösten Schwestern.

Alfred Huggenberger.

Der weise Kadi.

Aus dem Holländischen von A. Angst.

Einst, vor langer Zeit, lag im Hafen von Smyrna ein zum Start bereites Schiff. Am Tage vor der Ausfahrt bekam der Schiffskapitän Besuch von einem Kaufmann, der ihn fragte, ob auf dem Schiff genügend Platz vorhanden sei für eine Ladung kostbarer Teppiche, die er in

andern Ländern verkaufen wolle. Der Kapitän besahte, und noch am gleichen Abend ließ der Kaufmann die Teppiche an Bord bringen, wo sie sorgfältig geborgen wurden.

In der darauffolgenden Nacht wurde der in der Nähe des Hafens wohnende Kaufmann an-

gefallen und so schwer verwundet, daß sein Leben in Gefahr schwebte. Der Kapitän wartete einen halben Tag auf die Rückkehr des Passagiers, der seinen Schiffsplatz zum Voraus bezahlt hatte, als er sich nach Verlauf dieser Zeit aber nicht zeigte, fuhr er weg.

Unterwegs überlegte er, was er mit der Ladung Teppiche, die dem Kaufmanne gehörten, anfangen sollte. Eine starke Versuchung kam über ihn, und so sehr er anfänglich dagegen kämpfte, erlag er ihr endlich doch. Der Gedanke, plötzlich ein reicher Mann zu werden, sofern er sich das Eigentum des Kaufmanns aneignete, ließ ihn nicht mehr los. Und in dem nächsten großen Hafensplatz, wo sie anlegten, verkaufte er wirklich die kostbaren Teppiche um eine bedeutende Geldsumme. Nachdem das Schiff noch in verschiedenen weitem Häfen Halt gemacht, kehrte es nach geraumer Zeit nach Smyrna zurück. Der Kapitän begab sich sofort zum Schiffseigentümer und erklärte ihm, daß er künftig nicht mehr fahren, sondern sein Leben als Landratte beschließen wolle. Der Mann fand diesen Entschluß sehr sonderbar, konnte aber nichts daran ändern.

Der Kapitän verließ nun Smyrna und zog an einen kleinen Ort, tief im Innern des Landes, wo er sich ein Haus mit großem Garten kaufte und eine Anzahl Sklaven hielt, die seinem leisesten Wink gehorchen mußten.

Inzwischen war der Kaufmann von seiner Verwundung wieder hergestellt. Das erste, was er tat, war, das Schiff, mit dem er fahren wollte, wieder aufzusuchen. Doch war es eben weggegangen, und als er hörte, daß sich ein neuer Kapitän an Bord befinde, wußte er, daß er schändlich bestohlen war und seine kostbaren Teppiche nie mehr sehen würde. — Wenn der ungetreue Kapitän sie wenigstens nur noch selbst in Händen hatte! Er machte alle erdenklichen Anstrengungen, ihn zu finden, aber niemand konnte ihm sagen, wohin er sich verzogen. So blieb ihm denn nichts anderes übrig, als sich, wenn auch schweren Herzens, mit dem Verlust abzufinden und einen neuen Handel zu beginnen, der ihn alsbald von Stadt zu Stadt führte. Nach einiger Zeit kam er denn mit seiner Karawane auch an den kleinen

Ort, wo der ungetreue Kapitän wohnte, und entschloß sich, einige Tage hier zu bleiben. Pferde und Kameele hatten nach der beschwerlichen Reise ein längeres Ausruhen dringend nötig.

Als der Kaufmann am folgenden Morgen auf einem Spaziergang zwischen Gärten mit Oliven- und Pfefferbäumen frische Luft schöpfte, gewahrte er plötzlich den Kapitän, der eben sein Haus verließ. Der Kaufmann hielt ihn an und beschuldigte ihn des Teppichdiebstahls. Der Angeklagte aber schrie: „Zu Hilfe! Zu Hilfe! — Soldaten, steht mir bei! — Dieser Mann ist geistesgestört, denn er behauptet, ich habe seine Teppiche gestohlen und sei mit der Ladung weggefahren! Und ich habe doch in meinem ganzen Leben noch nie einen Fuß auf ein Schiff gesetzt! Helft mir, Leute, der Mann redet irre!“


Der Kaufmann sah ein, daß er als Fremdling den Unschuldsbeteuerungen des Betrügers gegenüber nichts ausrichten konnte, und so faßte er den Entschluß, die Angelegenheit am folgenden Tage vor den Radi zu bringen.

Dieser berief denn auch alsobald beide Männer zu sich und befragte sie der Reihe nach. Zuerst mußte der Kaufmann aussagen, wessen Schuld er den Kapitän bezichtige, und hernach bekam dieser Gelegenheit, die Anklage zu widerlegen. Er tat dies so überzeugend, daß keiner der Anwesenden glaubte, er sei wirklich der Dieb. Selbst der Radi schien seiner Erzählung vollen Glauben zu schenken, denn er wandte sich an den Kaufmann mit den Worten:

„Mein Freund, du irrst dich, dieser Mann ist in seinem ganzen Leben nie Schiffskapitän gewesen!“

Enttäuscht wollte der Kaufmann weggehen, doch der Radi gab ihm einen Wink, zu bleiben. Den andern aber ließ er ziehen. Sobald er jedoch bei der Türe des Gerichtssaales angelangt war, rief der Radi plötzlich: „Hallo, Kapitän!“

Mit einem Ruck kehrte der Mann sich um. — So lieferte er zum Schluß noch selbst den klaren Beweis, daß sein eigener Bericht auf Lügen beruhte. Er wurde verurteilt, dem Kaufmann den Wert der gestohlenen Waren zurückzubezahlen und erhielt obendrein noch eine schwere Strafe.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann. Zürich 7, Rütlistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!)  Unberlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstrasse 19, Zürich.

Insertionspreise für Schweiz. Anzeigen: 1/4 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: 1/4 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50